

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 15 (1974)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Der geographische Standort als Wohlfandsfaktor  
**Autor:** Gallusser, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089151>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der geographische Standort als Wohlstandsfaktor<sup>1</sup>

WERNER GALLUSSER

Es sei versucht, die räumliche Verteilung von Armut und Reichtum auf der Erde aus der Sicht des Geographen zu betrachten. Dabei geht es darum, Armut und Reichtum als räumlich differenzierten Grundzug menschlicher Lebensformen zu verstehen. Der französische Humangeograph *Vidal de la Blache* hat zu dieser Betrachtungsweise wesentlich angeregt, indem er mit dem Begriff des «genre de vie» und der Auffassung des «*Possibilismus*» die ausgetretenen Wege und Irrwege des bisherigen Determinismus verliess.

## 1 Die Verteilung von armen und reichen Staaten

Neu an der Idee Vidal de la Blaches war die Sicht einer Erde, die von mannigfaltig gestalteten Lebensgemeinschaften erfüllt und geprägt wird. In den «genres de vie» wirkt sich der geographische Possibilismus aus, d. h. die jeweilige Inwertsetzung von durchaus gleichen Naturräumen, die sich nicht nach den Naturdispositionen, sondern im Hinblick auf die kulturelle Gesamtsituation der jeweiligen menschlichen Lebensform vollzieht. Es wird nun interessieren, inwieweit der Wohlstand aus einem gesamthaften Ansatz bzw. aus der vorgegebenen landschaftlichen Realität heraus zu verstehen ist. Fasst man die Erkenntnisse der sozialökonomischen, der historischen und ethnologischen Entwicklungsforschung zusammen, so lässt sich vereinfachend festhalten, dass das heutige Wohlstandsgefälle der Erde auf die Entwicklung und Ausbreitung der Industriewirtschaft zurückzuführen ist. Die von Westeuropa durch die Kolonisation auf die Erde ausstrahlende Industrialisierung ist als ein globaler Prozess zu betrachten, der das europäische Kerngebiet schon seit über 150 Jahren umgestaltet hat. Der materielle Wohlstand Europas und Nordamerikas ist Ausdruck einer geschichtlich unter schweren Kämpfen und Krisen erfahrenen Entwicklung. Dass die technische Entfaltung allein aus dem abendländischen Bereich hervorgegangen ist, hängt mit der besonderen städtischen Struktur dieses Kulturraumes zusammen, welcher *Hans Bobek* (1962, S. 12) die Funktion eines Sprungbrettes zuschreibt. Von einem derartigen Sprungbrett aus erhielt die sich entwickelnde europäische Zivilisation gegenüber der Dritten Welt einen schwer einzuholenden Vorsprung.

Die im Gefolge des Zweiten Weltkrieges für mündig erklärten Staaten, aber auch die politisch seit dem 19. Jahrhundert selbständigen Staaten Lateinamerikas und noch ältere souveräne Staatswesen wie Abessinien, China und Afghanistan stehen erst am folgenschweren Anfang der technischen Zivilisation. Folgeschwer deshalb, weil sie sich nicht nur in wesentlich kürzerer Zeit an die ständig voraus-

---

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung eines Akademischen Vortrages an der Universität Basel (24. 1. 1972)

eilende Maschinenkultur anpassen sollten, sondern auch folgeschwer, weil die Dritte Welt den medizinisch-technischen Fortschritt in seiner Zwiespältigkeit zu spüren bekommt. Der Rückgang der Kindersterblichkeit und die Krankheitsbekämpfung lassen die Bevölkerungszahl in bisher nie erreichten Ausmassen zunehmen. Die hohen demographischen Zuwachsraten verschärfen aber die Problematik der Entwicklungsländer; sie wirken wie ein ungewolltes Bremssystem auf die zaghaft anlaufende Entwicklung, wodurch der Zustand der Unterentwicklung noch bedrängender wird. Das Zusammentreffen des demographischen mit dem ökonomisch-technischen Problem umschreibt *Yves Lacoste* (1967) treffend mit dem Ausdruck «distorsion interne».

Angesichts der in Europa selbst erlebten Wachstumskrisen sollten wir eigentlich sowohl der Resignation als auch der Ungeduld der Entwicklungsländer mit Verständnis begegnen. Es dürfte zu den Pflichten des materiell fortgeschrittenen Europa gehören, die ungestümen Forderungen der armen Länder, wie sie etwa in der «*Charta von Algier*» (1967) vorgebracht worden sind, ernsthaft zu bedenken. Gerade vom Standpunkt des nüchternen räumlichen Vergleichens der Befunde von Armut und Reichtum werden sich gemeinsam mit den Erkenntnissen benachbarter Wissenschaften Wege der Therapie weisen lassen. Die Anklage der «*Charta von Algier*», die von 86 Entwicklungsländern formuliert worden ist, kann zwar nicht weiterhelfen; denn die Prüfung der Notsituation muss alle beeinflussenden Faktoren berücksichtigen, wie dies *Erich Otremba* treffend kommentiert: «In der Charta wurde die Schuld des Gegensatzes zwischen arm und reich den Besitzenden zur Last gelegt. Es wurden Anklagen erhoben, Forderungen gestellt, aber es wurden keine neuen Konzeptionen gefunden. Fragen der Landreform, der Beseitigung des Agrarfeudalismus wurden nicht angeschnitten. Die Stellung der Frau im traditionellen Verband der Familie als die Schwerarbeiterin wurde nicht diskutiert. Auch wurden seitens der Entwicklungsländer keine Vorschläge gemacht zur Änderung der Familienstruktur, wie sie für eine moderne Wirtschaft unumgänglich ist. Es ist klar, dass diese Gesellschaftsprobleme nicht in kurzen Fristen gelöst werden können, doch wäre die Proklamation der Bereitschaft zum sozialen Wandel in der Charta von Algier ebenso notwendig wie die Forderung nach Hilfe» (1968, S. 345).

Wie lässt sich nun das feinteilige geographische Spektrum des Mangels differenzieren und in seiner Verschiedenheit erklären? Dazu betrachten wir ausgewählte Wohlstandskriterien auf der Grundlage der politischen Landkarte. Gewiss wäre die regional aufgegliederte Darstellung die geographisch gemässere als jene nach Staatsganzen, doch genügt die nationale Statistik der Mittelwerte durchaus einer weltweiten Übersicht.

Als Grundlage dient uns der «*Atlas of Economic Development*» von *Norton Ginsburg* mit einer statistischen Analyse von *Brian Berry*. Seit der Herausgabe des Atlases haben die Entwicklungsländer in der geographischen Literatur zunehmende Bedeutung erlangt. Besonders die österreichischen Geographen haben Ginsburgs Atlaswerk eine kritische Würdigung angedeihen lassen<sup>2</sup>.

---

<sup>2</sup> *Bobek* 1962, *Scheidl* 1963 und *Morawetz* 1965

Die Karten verdeutlichen die Wohlstandsverteilung, wie sie sich als Auswahl aus 47 verschiedenen Kriterien ergibt. Als aussagekräftige Daten erscheinen hier etwa die Prozentsätze der landwirtschaftlich Erwerbstätigen, wobei die Zunahme der nichtagraren Tätigkeit auf wirtschaftlich gehobene, d. h. «entwickelte» Beschäftigung hinweist. Nach Ginsburg gehören 17% der Weltbevölkerung typischen Industrieländern mit Quoten unter 30% an, 56% der Weltbevölkerung zählen zu den unterentwickelten Agrarstaaten mit über 59% landwirtschaftlich Erwerbstätigen. Weitere Entwicklungskriterien bilden der Düngerverbrauch (kg pro ha) und der Kalorienverbrauch für die menschliche Ernährung: 64% der Weltbevölkerung erhalten weniger als den Mittelwert von ca. 2500 Kalorien pro Kopf und Tag. Direkte Wohlstandsunterschiede können mit einigen Vorbehalten aus dem Bruttosozialprodukt erschlossen werden. Danach konzentrieren sich 15% der Erdbevölkerung auf die gutsituierten Staaten mit über 1200 Dollar pro Kopf und Jahr, wozu die USA, Kanada, Neuseeland, Australien und die Schweiz zu rechnen sind; dagegen leben 54% der Erdbevölkerung in der «Armutzone» (unter 127 Dollar pro Kopf und Jahr). Es ist immerhin zu vermerken, dass Länder mit niedrigen Werten kaum allein durch die statistisch fassbaren Wertschöpfungen überleben können, wie auch Länder mittlerer Kopfquote – wie z. B. Kolumbien, wo 2,6% der Bevölkerung über 40% des Nationaleinkommens verfügen – durch die Statistik nur sehr pauschal repräsentiert werden. Auf Grund der statistischen Analyse von 43 demographischen und technologischen Kriterien fasst Berry die wirtschaftliche Rangfolge von 95 Ländern kartographisch auf zwei fünfstufigen Verteilungsmustern zusammen. Aus dem technologischen Bereich wurden z. B. Motorfahrzeugquoten, die Telephonausstattung und die Zeitungsversorgung, Aussenhandelsquoten, die medizinische Ausstattung und die Strassenerschliessung usw. berücksichtigt; als demographische Werte dienten u. a. die Volksdichte, Zuwachsraten, die Kindersterblichkeit und Quoten der städtischen Bevölkerung.

In Abb. 1 geben wir eine Zusammenfassung der beiden Schlussverteilungen nach Berry, d. h. der «technological» und der «demographical pattern». Mit Ausnahme der No-Data-Gebiete (Neuguinea, SW-Afrika, Nepal, Arabien usw.) sind darauf die ärmsten Länder dargestellt, die 40% aller Staaten ausmachen.

Im folgenden beschränken wir uns auf die armen Länder. Es interessieren die Verteilung dieser Länder und die Standorteinflüsse, die zur Unterentwicklung führen können. Wie uns die Karte zeigt, umfasst die Armutzone das europaferne Gebiet, vorwiegend die tropische Klimazone, also fast ganz Lateinamerika, ohne die südlichen gemässigten La Platastaaten und Chile, die orientalischnordafrikanischen Trockengebiete, Schwarzafrika, Monsunasien ohne Japan und Hongkong sowie Ozeanien. Von einer naturgeographisch einheitlichen Entwicklungszone zu sprechen, wäre falsch, obschon die breite «Entwicklungshemisphäre» die gemässigten Klimazonen weitgehend ausspart. Die armen Länder sind vorwiegend Tropenländer. Betrachtet man aber allein etwa die Subtropen, z. B. Kalifornien, den Maghreb, Griechenland, Südafrika oder den nördlichen Orient, so ergibt der Vergleich schärfste Gegensätze vom exklusivsten Wohlstandsgebiet bis zum eigentlichen Notstandsraum.

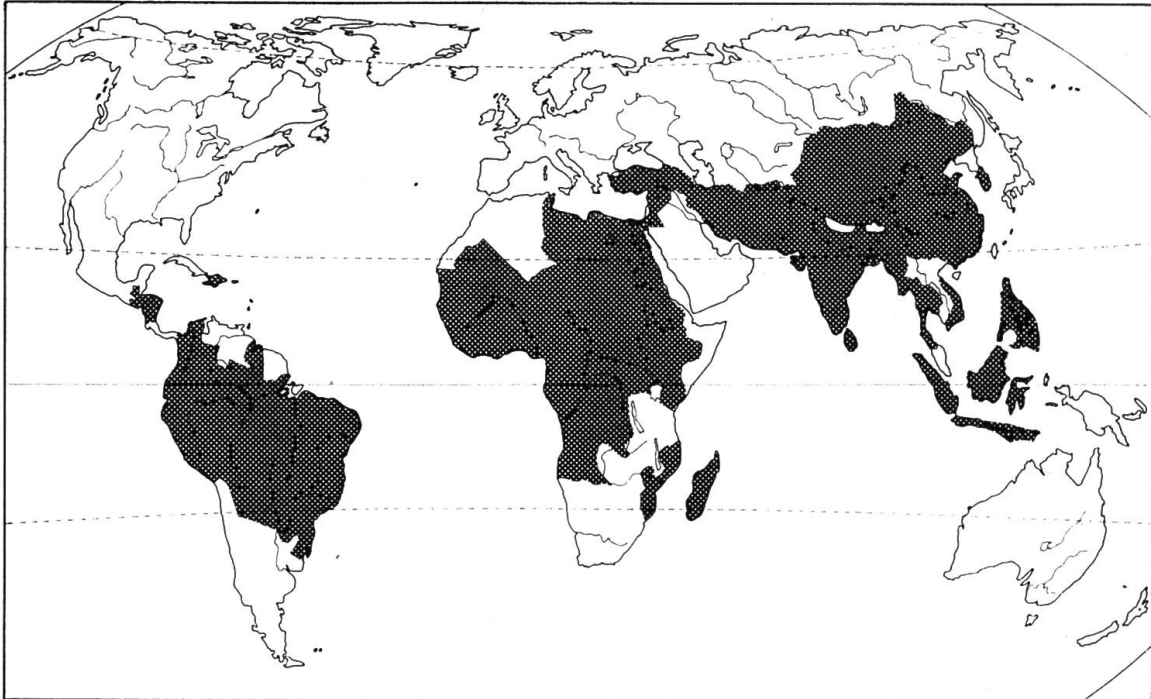


Abb. 1 Armutsgebiete der Erde. Technologisch-demographische Situation (nach Berry, 1961)

## 2 Der Einfluss von Geofaktoren auf arm und reich

Obwohl diese Ausführungen reichlich lückenhaft bleiben müssen, soll anhand von Beispielen gezeigt werden, welche Vielfalt an Geofaktoren Not und Wohlstand beeinflussen können.

Das Klima eines gegebenen Standortes wirkt sich im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Produktion recht bestimmend auf die örtlichen Lebensverhältnisse aus. Zwar sind die Erträge nicht allein die Folge des Klimas und der Bodenökologie, sondern auch der agrartechnischen Bemühungen. An dieser Stelle müsste doch vom Biologischen her erwogen werden, ob die bekannten Ertragsquantitäten tatsächlich überall die gleichen Nährwerte aufweisen; lässt sich doch aus Beobachtungen von *Gurjew* im Pamirgebiet (zitiert bei *Sedlmayer*) vermuten, dass gewisse Anbauzonen besonders günstige Nährstoff-Kombinationen zeitigen, was aber nicht unbedingt aus den Ertragsquantitäten hervorzugehen braucht.

Ohne auf die Zusammenhänge zwischen Niederschlag, Temperatur, Verdunstung und Pflanzenwuchs einzutreten, sei auf die Bedeutung etwa der afrikanischen Grenzertragsräume hingewiesen, worüber 1939 eine wissenschaftlich hervorragende Publikation des Basler Geographen *Franz Falkner* erschienen ist.

Jenseits der Trockengrenze des Ackerbaus breiten sich die kärglich bewachsenen Kümerräume nomadischer Viehzüchter aus. Im Gegensatz zu den sesshaften Bewohnern der Regenfeldgebiete hemmen die Nomaden eher den technischen Fortschritt und sind oft Störenfriede an neugezogenen Staatsgrenzen. Die zu-



gehörigen Trockenlandschaften, sofern sie keine Bodenschätze bergen, sind von der Natur her benachteiligte Gebiete. Diese Benachteiligung verstärkt sich, wenn die Wüsten und Steppen politisch ungeeignet umgrenzt, d. h. den nomadischen Lebensräumen nicht angepasst sind, und wenn die wirtschaftlich konservative Bevölkerung infolge ständigen Wachstums der «distorsion interne» ausgesetzt wird. Eine interdisziplinäre Studiengruppe für Nomadismus (Bielefeld 1969) hat diese besondere Problematik klar herausgearbeitet. Ähnlich wie bei unserer Bergbevölkerung geht es darum, die Wanderviehzucht betriebswirtschaftlich mit relativ geringem Aufwand zu verbessern (z. B. durch Tränkeanlagen, Futtersicherung, Krankheitsbekämpfung, bzw. Verbesserung der Zuchtmethoden, Neuorganisation der Weideplätze). Zudem muss eine der Lebensform und dem Naturraum angepasste Infrastruktur aufgebaut werden. Rechtentwicklungsfähig haben sich, zumindest in Afghanistan, gewisse Nomadengruppen erwiesen; sie haben vom Karawanendienst zum Ferntransport mittels Lastwagen umgestellt.

In Gegensatz zu den Trockenräumen stellen sich die feuchttropischen Gebiete, vorwiegend des äquatorialen Regenwaldes. Sorgfältige ökologische Analysen der zentralamerikanischen Tropen bestätigen das Urwaldgebiet als ein in seinen Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten wenig bekanntes Meidegebiet. Auf Grund von Luftbild- und Geländeauswertungen erarbeitete eine Forschergruppe (nach *Tosi* und *Voertman* 1964) eine differenzierte Standortsystematik auf klimageographischer und pflanzensoziologischer Grundlage. Dieses sogenannte Holdridge-System ermöglicht eine Klassifikation des Urwaldes in eine Vielzahl von homogenen Einheiten, sogenannte «natural life zones», wobei die Zuordnung der Siedlung und der Wirtschaftsaktivität zu den einzelnen Naturräumen die praktische Unerschlossenheit der Urwaldtropen erweist.

Die Menschenarmut einerseits und das extreme Klima andererseits prägen den Urwald zu einem Raum mit geringen Kulturvorteilen. Immerhin ist zu beachten, dass die Phytomasse, d. h. die jährlich anfallende Trockenmasse an Pflanzensubstanz, hier im Tropenurwald einen absoluten Höchstwert von über 500 t pro ha erreicht (nach *Walter* 1971). Es wird einer streng ökologisch orientierten Technologie vorbehalten sein, gangbare Wege für die künftige Inwertsetzung zu finden; denn die in einigen Ländern zu beobachtende Ausbreitung der traditionellen «shifting-cultivation» entlang moderner Erschliessungsstrassen muss bedenklich stimmen. Es gilt, den unterernährten Urwaldvölkern behilflich zu sein, eine standortgerechte und gleichwohl ertragreiche Nutzungsweise zu finden. Nach den Misserfolgen der Grossrodungswirtschaft dürfte die Lösung darin bestehen, auf genau untersuchten Arealen forst- und landwirtschaftliche Kombinationsnutzungen zu versuchen, wobei auch moderne Methoden der Futtererzeugung und der Viehzucht zu erproben wären. Jedenfalls stellen sich der Erforschung eines natürlichen Reserveraums von über 10% der Erdoberfläche vielseitige und dringende Aufgaben.

Zwischen der Trockengrenze des Anbaus und dem Regenurwald dehnen sich die wechselfeuchten Park- und Gras-Savannen, deren Bevölkerung von den brasilian-

nischen Caatingas über den afrikanischen Sudan und Hochafrika bis zu den monsunalen Dschatiwäldern Indiens in dauerndem Notstand leben. Zugegeben, es sind nicht ausschliesslich physische Faktoren, welche den Mangel bewirken, doch erfordert das Klimaregime trotz mancher Vorzüge ein gutes Anpassungsvermögen der Bewohner an die Wechselhaftigkeit der Niederschläge. So bedeutet in Vorderindien ein verspätetes Einsetzen des sommerlichen Regenmonsuns Dürre, Missernte und Hunger. Deshalb wird mit Wasserteichen, sogenannten «Tanks», versucht, für die Trockenzeit Wasserreserven anzulegen. Sie gehören zum typischen Landschaftsbild der wechselfeuchten Tropen Indiens und werden laufend durch moderne Flusstau-Anlagen ergänzt.

Als weitere Hypothesen dieser offenen, allseits zugänglichen Savannen sind Krankheiten, Heuschreckenplagen und Buschbrände zu verzeichnen; natürliche Faktoren, welche die lebensräumliche Eignung beeinträchtigen. Trotz mancher Vorteile hat es der Mensch nicht verstanden, aus den Gegebenheiten der wechselfeuchten Tropen Wohlstandslandschaften zu schaffen. Vom menschlich-technischen Ungenügen zeugen u. a. die verheerende Sklavenjagd, aber auch der mit Branddüngung kombinierte Wanderhackbau. Er leistet der biologischen Verarmung wie der Bodenzerstörung durch Oberflächenverhärtung (Bowalisierung) und der Erosion Vorschub. Ebenso nachteilig wird die Viehhaltung in Afrika und Indien gehandhabt; ihr Ausmass ist wesentlich auf das Sozialprestige, nicht aber auf die Tragfähigkeit des Bodens und die nachhaltige Nahrungsproduktion ausgerichtet.

Mit der Beurteilung der Viehhaltung geraten wir vom Bereich der physisch-klimatischen Situation in jenen der Wirksamkeit kulturräumlicher Faktoren. Wie leicht liesse sich nun, anknüpfend an unsere Feststellung einer wenig ergiebigen Viehhaltung, die Tatsache des geringen Arbeitsaufwandes auf die Arbeitsmentalität «kurzschliessen», wenn möglich noch in pauschaler Form. Das Plädoyer *Schulz-Weidners* für eine sachgerechte Deutung des Arbeitsethos in Schwarzafrika verdient Beachtung. Man lese dazu etwa die Berichte der Ökonomen der Basler Mission, d. h. der Basler Handelsgesellschaft, um die durch uns Industrieuropäer positiv gewertete Arbeitsmentalität auch für die schwarzen Kakaopflanzer Ghanas bestätigt zu sehen. Leicht verständliche Misserfolge bei der neuartigen Kakao-kultur werden durch die Aufbauarbeit der Neger, mitmenschlich gefördert durch die Basler Missionare, mehr als wettgemacht. Wie es in unserem Land sauber geputzte Dörfer und Felder – wie auch das Gegenteil – zu registrieren gibt, ähnlich differenziert sind auch die völlig anders gearteten Kulturräume der Dritten Welt zu betrachten. Die Zuordnung von Armut zu fehlender Arbeitsgesinnung scheint uns daher wissenschaftlich nicht angängig. Eine Vielzahl von Ungunstoffaktoren beeinflusst das Erscheinungsbild, wie latente physische Erschöpfung durch partielle Unterernährung, politische Bedrängung durch Nachbarstämme, soziale Spannungen, Marktentlegenheit. Dadurch werden Unterleistungen gezeitigt. Gewissermassen als Korrektiv zu verbreiteten Vorstellungen geben wir ein Beispiel tropischer Intensivnutzung, wie sie 1967 durch *Heinz Ludwig* im tropischen Afrika erforscht worden ist.

Die mit über 200 E/km<sup>2</sup> stark bevölkerte Insel Ukara im Victoriasee gehört zur tropisch humiden Höhenzone Ostafrikas mit nur einem Trockenmonat. Damit sind die klimatischen Voraussetzungen für eine Rinderhaltung mit Hackbaukombination gegeben, um so mehr als das Inselgebiet frei von der Tsetsefliege ist. Bedeutsam erscheint hier die besondere Intensität, mit welcher die einheimische Wakara-Bevölkerung – ohne europäische Beeinflussung – die Viehwirtschaft betreibt. Das in Ställen gehaltene Vieh liefert den Dung, den man in Körben auf die gepflegten Maniokfelder trägt und mit Eisenblatthacken bis 50 cm tief in den Boden einbringt. In ähnlicher Weise wird die Gründüngung gehandhabt. Die Felder des Regenfeldbaus unterliegen einer bodenschonenden Fruchtfolge (meist Hirse, Erderbse, Maniok und Süsskartoffel). Daneben gedeihen in den feuchten Talsohlen Reis-Bewässerungskulturen. Zur Vergrößerung der Futterbasis unterhalten die Wakaras am Seeufer spezielle Überflutungsgruben, aus denen sie Elefantengras (*Pennisetum*) gewinnen. Überdies schneiden sie das Laub geeigneter Futterbäume. Vom vergleichsweise hohen Stand der einheimischen Viehwirtschaft zeugt auch das höher gelegene Weideland, dessen stellenweise Terrassierung der Bodenabspülung entgegenwirkt.

### 3 Probleme der sozialökonomischen Entfaltung

In der zunehmenden *Verstädterung*, im Sog der jungen Verwaltungs- und Handelszentren auf die ländliche Bevölkerung, äussert sich nicht ausschliesslich hoffnungslose Verelendung des zugezogenen Landproletariats. Zugegeben, die Favelen Brasiliens, die Bidonvilles der afrikanischen und südasiatischen Stadtränder widerspiegeln die Kernzonen eigentlicher Armutslandschaften. Über neu erstellte Strassennetze beschleunigt sich der Zustrom arbeitssuchender Menschen, welche am Rande der lockenden Stadt jedoch meist nur ein Zerrbild der Zivilisation erleben: Sie sind ausgeschlossen vom Wohlstand, leben fern ihrer vertrauten Stammeswelt und hausen dichtgedrängt in unzulänglichen Unterkünften.

Die Entwicklung zum Wohlstand wird – wie in Europa – ihre Zeit brauchen; doch regen sich allerorten auch Kräfte der Selbsthilfe. In Brasilien, wo das Geldwesen verglichen mit Afrika fortgeschrittener ist, schliessen sich die Elenden der Favelen zur gemeinsamen Tat zusammen. Als «comunitades de base» leisten sie, von sozialen Wohnbaufonds und der Kirche unterstützt, Pionierarbeit im Wohnungsbau. In westafrikanischen und asiatischen Städten macht sich, nach fundierten Studien von *Milton Santos*, eine unverdrossene Aktivität der Stadtrandmenschen bemerkbar. Trotz geringster Kaufkraft der Armen wird hier ein «circuit traditionnel» des Kleinhandels aufgebaut. Beinahe belanglose Dienstleistungen, Kleinsterzeugung und Vertrieb von Einzelwaren im Strassenhandel schaffen den Unterhalt. Dieser händlerische Zug zur Selbsthilfe mit kaum zu durchschauenden Gewinnmargen sind allerdings mit einer Verschuldung der weniger initiativen Mitbewohner der Slums verknüpft. Er korrigiert die Behauptung, wonach die Armut der meisten Entwicklungsländer auf selbstverschuldete Untätigkeit zurückzuführen sei.

Dass einzelne Entwicklungsstaaten gerade nach der Erlangung der Selbständigkeit zusätzliche Schwierigkeiten zu bewältigen haben, ist nicht immer ihrer politischen und ökonomischen Unerfahrenheit zuzuschreiben, gibt es doch als Folge der politischen Grenzziehung und neuer Verwaltungsgliederungen zusätzliche Probleme hinsichtlich der Verkehrserschliessung, der ethischen wie auch der regionalen und zwischen-staatlichen Zusammenarbeit.



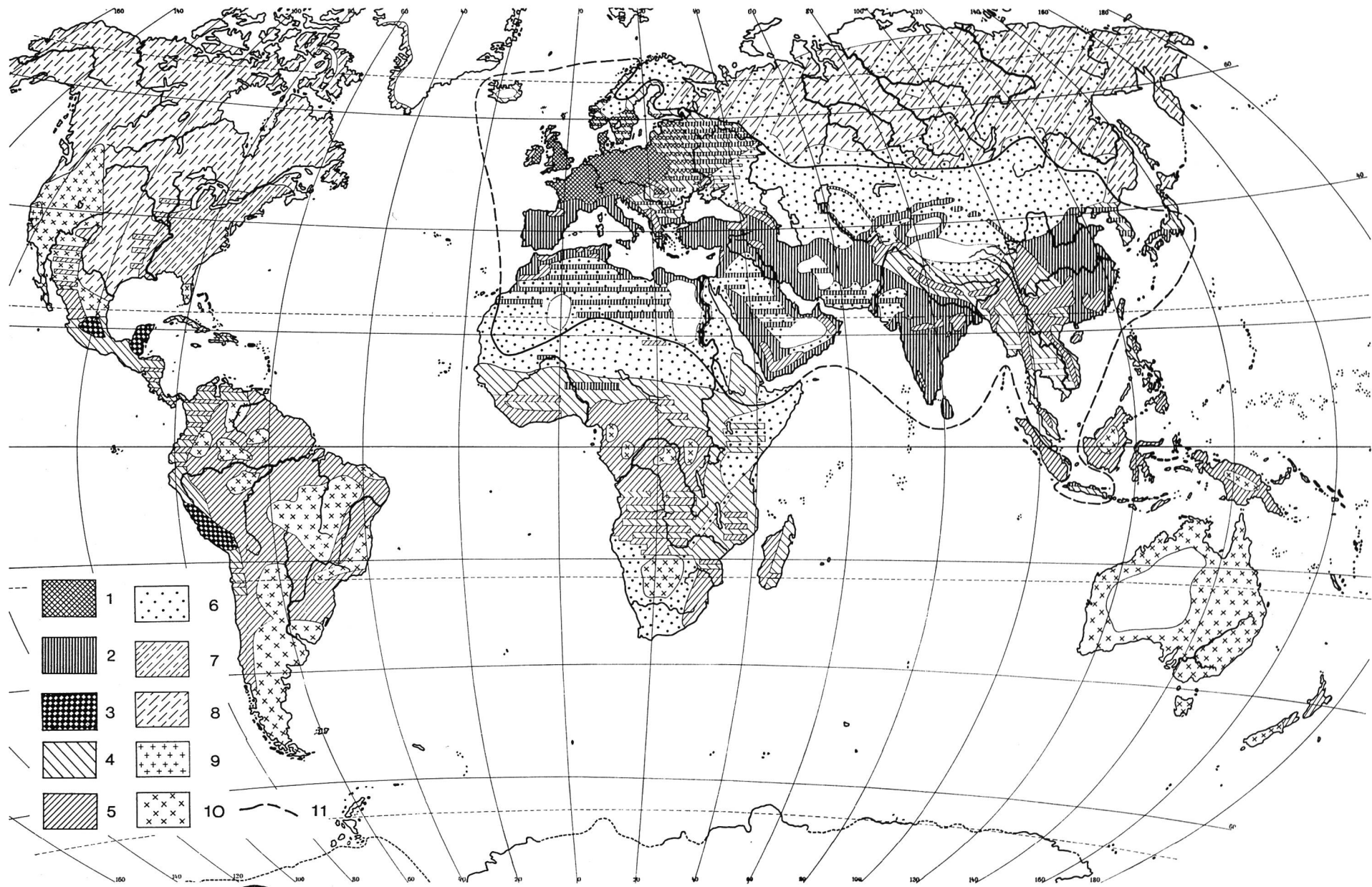


Abb. 2 Sozialökonomische Entwicklungsstufen am Ende des 15. Jahrhunderts (nach Bobek 1959)

- 1 Abendländische Stadtgesellschaft
- 2 Rentenskapitalistische Stadtgesellschaften (Orientalische, Mediterrane, Osteuropäische, Indische, Ostasiatische)
- 3 Altamerikanische Stadtgesellschaft
- 4 Agrargesellschaften herrschaftlicher Ordnung
- 5 Sippenbauern verschiedener Stufe mit grösserer oder geringerer Staffellung

- 6 Hirtennomadische Gesellschaften z. T. mit etwas Anbau, gestaffelt, z. T. mit herrschaftlicher Ordnung
- 7 Spezialisierte Jäger- und Fischerstämme mit Anbau und Staffellung
- 8 Jäger- und Fischerstämme ohne Anbau, z. T. mit spezialisiertem Sammeln
- 9 Spezialisierte Sammler
- 10 Wildbeuter-Lokalgruppen
- 11 Grenze des Pflugbaues (n. Ahrens 1927)

Die Hemmungen örtlicher politischer Neustrukturen beeinflussen das Wohlstandsgefälle jeweils nur zu einem graduellen Teil, so dass wir uns fragen müssen, ob es überhaupt eine durchgängig anwendbare Erklärung für die Entwicklungsunterschiede gebe. Wenn man, an die Leitidee des Possibilismus anknüpfend, davon ausgeht, dass der Mensch im vorgegebenen Naturrahmen seine ihm geistig gemässe Umwelt des Mangels oder des Überflusses schaffen wird, so weist dieser Ansatz doch eigentlich zum ursächlichen Wirken des Entwicklungsprinzips hin. Es sei an die Jaspersche Deutung der achsenzeitlichen Hochkulturen erinnert, die Ausdruck einer bestimmten «Reifephase» der Menschheit wären, eines latenten Entwicklungsstandes, der in geeigneten Räumen zu kultureller Entfaltung gekommen wäre. *Hans Bobek*, dem Wiener Humangeographen, kommt das Verdienst zu, auf Grund seiner Orientforschungen die Idee der sozialökonomischen Entfaltungsstufen für die Geographie fruchtbar gemacht zu haben. Die von Bobek entworfene Karte (Abb. 2), hier den Beginn der Europäisierung der Erde darstellend, zeigt gleichsam den Grundraster der Verteilung des Wohlstandes. Die aus der abendländischen Stadtgesellschaft erwachsene Industriegesellschaft wird innerhalb der Neuzeit die Erde grösstenteils dominieren und ein Wohlstandsgefälle zu den andern Gesellschafts- und Kulturstufen bewirken. Die Armutzone der Erde kontrastiert zur modernen Industriegesellschaft vornehmlich durch die vorwaltenden Bereiche des Sippenbauerntums, des Nomadismus und die sogenannte rentenkapitalistische Stadtgesellschaft. Alle drei Grundformen variieren die kulturräumliche Situation der Armutgebiete in besonderer Richtung, deren Kennzeichnung jedoch eine einlässliche Darstellung verdient. Vereinfacht gesehen, erweisen sich das Sippenbauerntum und der Nomadismus als dermassen andersartig, dass umsichtig eingeleitete Neuentwicklungen zu modernen Wohlstandsformen durchaus denkbar sind; es sei auf das Gesagte über den Nomadismus und die schwarzafrikanischen Beispiele hingewiesen. Umgekehrt unterscheidet sich die rentenkapitalistische Stadtgesellschaft der altweltlichen Trockenzone im Wortlaut *Bobeks* (1959, S. 284) «von dem jüngeren bisher in der Regel einzig so bezeichneten ‚Kapitalismus‘ darin, dass er sich nicht mit der Produktion verbindet, sondern sich mit dem Abschöpfen ihrer Erträge begnügt. Er bleibt produktionsmässig im wesentlichen steril. Er verleiht aus diesem Grunde dem gesamten älteren Städtewesen in wirtschaftlicher Hinsicht einen ausgesprochen parasitären Charakter.» Die Ausbeutung der Bauern auf Kosten der Städte hat zu einer Massenverarmung der Landbevölkerung («Fellachisierung») geführt. Es ist kaum anzunehmen, dass die Bevölkerung dieser Gebiete eine nachhaltige Wohlstandsentwicklung durchsetzen kann, ohne Befreiung von einer jahrhundertelangen Verkrustung ihrer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> siehe *E. Otremba* 1967, S. 59

#### 4 Die Problematik des Wohlstands

Wohlstand und geographischer Standort können immer nur vom wertenden und handelnden Menschen her verstanden werden. Deshalb haben wir versucht, im Blick auf die vielschichtige Landschaft nicht nur einige naturräumliche Voraussetzungen, welche Armut oder Reichtum mitbedingen können, sondern auch die menschlich-kulturelle Sphäre miteinzubeziehen. Gerade aus geographisch-methodischer Sicht müsste daran erinnert werden, dass bei geographischen Erörterungen der Blickwinkel, die kritische Distanz zum landschaftlichen Objekt, sehr wichtig ist: Wir haben unsere Ausführungen bewusst auf die gesamte Erde und auf Staatsganzen ausgerichtet, wir sprachen von armen und reichen Ländern. Wechseln wir aber gewissermassen das Objektiv, so stehen regionale Disparitäten im Blickfeld. Die Forderung nach Entwicklungshilfe wandelt sich ab zur Förderung unserer Kümmerräume in den Bergen und überall dort, wo Wohlstands- und Entwicklungsgefälle im weitesten Sinne feststellbar wird.

Abschliessend sei noch kurz auf das Grundsätzliche der Wohlstandsproblematik hingewiesen. Ist Wohlstand überall auf der Erde vergleichbar? Wir haben uns auf der Basis der Ginsburg-Kriterien für eine Auswahl von Wohlstandsmerkmalen entschieden, weil damit ein weltweiter Vergleich überhaupt erst möglich wird. Doch birgt jede lokale Armut ihren eigenen Charakter, und könnte es nicht zutreffen, dass der Wohlstand unserer Industriegesellschaft zu neuen, gefährlichen Formen der Armut führt? Dass Mangel an natürlichen Gütern, an naturnaher Landschaft, an guter Luft, an reinem Wasser und an Ruhe, dass diese Mängel die reichen Völker wieder verarmen liessen? Die Fragestellung konfrontiert die Wissenschaft, die Wirtschaft und die Politik mit lebensbestimmenden Aufgaben.

Der «Club of Rome» ist Sinnbild für diese Art globalwissenschaftlicher Bemühungen. Er hat aus den aktuellen Analysen seiner Mitarbeiter Bilanz gezogen und in seinem berühmt gewordenen Bericht über die Grenzen des Wachstums gewissermassen das «ökologische Weltbewusstsein» wachgerufen. Das Verdienstvolle des Berichtes ist der Versuch, fünf bisher isoliert erforschte Trends (Industrialisierung, Unterernährung, Bevölkerungswachstum, Rohstoffausbeutung und Umweltzerstörung) in ein globales Erde-Menschheit-System zu integrieren und quantitativ in seiner Konsequenz für die künftige Weltbevölkerung auszuwerten. Dass dieses Entwicklungsmodell auch kritische Reaktionen hervorrief, schmälert nichts an seinem Verdienst, die weltweite Wohlstandsentwicklung differenzierter zu sehen. So überrascht es auch nicht, dass der Wohlstandsbegriff in neuester Zeit nicht nur von nationalökonomischer Seite in seiner Vielschichtigkeit zur Diskussion gestellt wird, hat doch das geographisch-ökologisch inspirierte Denken mit dem Begriff der «Lebensqualität» eine moderne Sicht der Wohlstandsproblematik begründet. Die «Lebensqualität-Forschung» wird dazu beitragen, die einseitig auf Brutto-sozialprodukt und Erdölvorkommen ausgerichtete Betrachtung auf das reichere Spektrum menschlicher und räumlicher Entwicklungsmöglichkeiten auszuweiten, wie es die Vielfalt von Ländern und Völkern der heutigen Erde darbietet.

## LITERATUR

- Aufgabe Zukunft (1972): Qualität des Lebens. Bände 1–10. Europ. Verlagsanstalt. Frankfurt a. M.
- Bobek, H.* (1959): Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentsfaltung in geographischer Sicht. *Die Erde*, 90 Jg., H. 3, S. 259–298. Berlin
- Bobek, H.* (1962): Zur Problematik der unterentwickelten Länder. *Mitteilungen der Österr. Gg.-Ges.*, Bd. 104, S. 1–25. Wien
- Falkner, F.* (1939): Beiträge zur Agrargeographie der afrikanischen Trockengebiete.
- Ginsburg, N.* (1961): Atlas of Economic Development. Mit «Basic patterns of Economic Development» von *B. J. L. Berry*. Chicago
- Jaspers, K.* (1957): Vom Ursprung und Ziel der Geschichte. München
- Lacoste, Y.* (1967): Le concept de sous-développement et la Géographie. *Annales de Géographie*, 76e année, No. 418, p. 644–670. Paris
- Ludwig, H. D.* (1967): Ukara – ein Sonderfall tropischer Bodennutzung im Raum des Victoria-Sees. *Afrika-Studien*, Nr. 22. München
- Meadows, D. u. a.* (1973): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Hamburg
- Morawetz, S.* (1965): Zur Bedeutung der Wertziffern für die wirtschaftliche Einstufung von Ländern. *Festschrift Leopold Scheidl*, S. 68–77. Wien
- Nomadismus als Entwicklungsproblem (1969). *Bochumer Schriften zur Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik*, Bd. 5. Bielefeld
- Otremba, E.* (1967): Die Bevölkerung der Erde auf dem Wege in die Urbanität. *Deutscher Geographentag, Bad Godesberg*, S. 53–68. Wiesbaden
- Otremba, E.* (1968): Der Welthandel mit den Entwicklungsländern. *Geograph. Zeitschrift*, 56. Jg., S. 327–347. Wiesbaden
- Santos, M.* (1971): L'économie pauvre des villes des pays sous-développés. *Les cahiers d'Outre-mer*, 24e année, No. 94, p. 105–122. Bordeaux
- Scheidl, L.* (1963): Die Probleme der Entwicklungsländer in wirtschaftsgeographischer Sicht. *Wiener Gg. Schriften*, 16. Wien
- Schulz-Weidner, W.* (1962): Arbeit und Arbeitsethos im ursprünglichen Schwarz-Afrika. *Studium generale*, 15. Jg., H. 8, S. 536–550. Heidelberg
- Sedlmayer, K. A.* (1961): Zur Geographie des Hungers. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 5. Jg., H. 1, 2 und 3. Hagen
- Tosi, J. und Voertman, R.* (1964): Some environmental factors in the economic development of the tropics. *Economic Geography*, Vol. 40, No. 3, p. 189–205. Worcester
- Vidal de la Blache, P.* (1922): *Principes de Géographie humaine*. Paris.
- Wanner, G. A.* (1959): *Die Basler Handels-Gesellschaft AG. 1859–1959*. Basel
- Walter, H.* (1971): Biosphäre, Produktion der Pflanzendecke und Stoffkreislauf in ökologisch-geographischer Sicht. *Gg. Zeitschrift*, 59. Jg., H. 2, S. 116–130. Wiesbaden
- Weck, J.* (1962): *Forstwirtschaftliche Aufgaben in Entwicklungsländern*. Baden-Baden
- Zukunft des Wachstums, Die (1973): Kritische Antworten zum «Bericht des Club of Rome». Düsseldorf